

Predigt zum 4. Sonntag vor der Passionszeit
9. Februar 2025, Christuskirche Kehl
Diakon Joachim Grössel

Statement zum Weltgeschehen und persönlichen Krisen.

Wir hören vier Lebensgeschichten. Sie haben sich nicht alle in dieser Weise ereignet. Sie stehen aber stellvertretend für zahllose ähnliche Erlebnisse und Krisen.

* Ich bin Martin und arbeite bereits seit vielen Jahren bei einem großen deutschen Autozulieferer. „Mir steht das Wasser bis zum Hals.“ Mir wurde nun gekündigt. Der Verkauf ist eingebrochen. Ich weiß nicht wie es weiter geht. Schließlich habe ich eine Familie mit drei Kindern. Wovon sollen wir leben, wie sollen wir unsere Wohnung abbezahlen? Ich habe echt Angst, dass wir in die Armut abrutschen.

* Meine Mutter Helga ist schon ziemlich alt. Heute Morgen ist sie auf dem Weg in den Keller schwer gestürzt. Dabei hat sie sich den Oberschenkelhals gebrochen. Jetzt liegt sie erst einmal im Krankenhaus. Aber was wird sein, wenn sie wieder entlassen wird? Muss sie gepflegt werden? Vor diesem Tag habe Angst. Schaffen wir das als

Familie? Muss ich dann meine Arbeit aufgeben? Meine Arbeit bedeutet mir viel!

* Ich heiße Aabid und bin in Deutschland aufgewachsen und habe die deutsche Staatsbürgerschaft. Meine Eltern stammen aus Syrien. Für mich ist alleine Deutschland meine Heimat. Ich besuche die Realschule, spiele im Fußballverein und treffe ich mich mit meinen deutschen Freunden. So war es bis jetzt gewesen. Aber nun erlebe ich immer wieder Anfeindungen: „Du gehörst nicht zu uns. Dich wollen wir hier nicht.“ Viele wenden sich inzwischen von mir ab. Das tut weh. Werden wir in Deutschland nach den Wahlen noch frei leben können? Oder werden wir einfach abgeschoben?

* Ich heiße Ludmilla und lebe eigentlich in Charkiw, mein Mann ist als Soldat im Krieg. Ich habe ihn schon lange nicht mehr gesehen. Meine Tochter lebt zur Zeit bei meiner Oma in Polen. Da ist es sicher. Mein Sohn Denys lebt bei mir. Aber unser Haus wurde vor ein paar Tagen durch eine Rakete zerstört, wir stehen vor qualmenden Ruinen. Wir selbst waren nicht zuhause. Gott sei Dank. Mir fehlen die Worte, mir bricht das Herz. Wie lange müssen wir noch leiden? Ich kann nicht mehr. Mir fehlt die Kraft.

Liebe Gemeinde,
ihr/Sie kennen vielleicht Erlebnisse wie diese. Vielleicht weil Sie so etwas Schmerzliches selbst erleben mussten oder anderen Ihnen davon erzählt haben.

So sehr wir auf der Sonnenseite des Lebens unterwegs sein wollen, Lebensumbrüche und -katastrophen kreuzen unseren Lebensweg immer wieder. In solchen Krisen geht alles drunter und drüber, der Boden schwankt, der Himmel scheint einem auf dem Kopf zu fallen. Der Wind bläst uns brutal ins Gesicht. Wir verlieren unsere Orientierung, unseren Halt im Leben.

Wir leben zur Zeit stürmische und ungewisse Zeiten. Was sich da alles zusammenbraut.

In den USA gerät das Boot der Demokratie in einen destruktiven Strudel, Verträge werden gebrochen oder aufgekündigt, ein größenwahnsinniger Präsident und sein milliardenschwerer Ausputzer missbrauchen ihre Macht und reißen die Staatsgewalt an sich. Sie bedrohen direkt oder indirekt Länder, Völker und Kulturen. Wer kritisch ist, dem wird der Mund verboten. Wer nicht gehorcht, dem wird gekündigt. Viele Menschen, vor allem People of Color leben in den USA in großer Angst.

Zugleich sehen wir uns in Deutschland am Scheideweg. Wohin steuert unser Land nach dem 23. Februar? Treiben wir in den selben gefährlichen Strudel wie die USA? Stürme der Diskriminierung und Hetze zerren an den Grundfesten unserer Demokratie. Mehr als 75 Jahre hat unser Grundgesetz unser gesellschaftliches Leben zusammengehalten und uns Sicherheit gegeben. Politische Sägeblätter drohen nun diesen Eckpfeiler zu schwächen oder gar einzureißen.

Darüber hinaus geraten die wirklichen Naturgewalten aus dem Blick: Die Klimakatastrophe wird zur Nebensache, die weltweiten Hungersnöte sind kaum eine Nachricht wert.

Angesichts der schlechten Nachrichten fühle ich mich ausgeliefert, hilflos, verängstigt, verunsichert. Zugleich spüre ich in mir die Wut des Protestes. Wie kommen wir aus diesem Alptraum wieder heil raus? Ja wie?

Unser Predigttext von heute erzählt von einer alptraumhaften Geschichte der Freunde Jesu. Vielleicht uns ihre Erfahrungen Orientierung und Zuversicht geben?

Nach einem anstrengendem Tag begann der Abend für die Freunde Jesu entspannt und friedlich. Die Sonne versinkt

in tiefem Orangenrot über Bergen, während die Wellen des Sees Genezareth leise vor sich hin gluckern und plätschern.

Die Fahrt mit ihrem kleinen Segelboot auf die andere Seite des Sees hätte ruhig und entspannt sein können. Hätte, hätte-..... wenn nicht

Von den steilabfallenden Berghängen bricht plötzlich ein starker Fallwind herab, ein mächtiger Sturm. Die Wellen türmen sich auf und peitschen hoch. Vor ein paar Jahren erst wurde in Tiberias übrigens die Uferpromenade durch die Wucht der Sturmflut zerstört.

Die Freunde Jesu wissen um die Naturgewalten. Als Fischer ist ihnen der See mit seinen Eigenheiten vertraut. Doch angesichts der über sie hereinbrechenden Katastrophe versagen ihre Erfahrungen und ihr Wissen.

Es packt sie die nackte Angst. Sie sehen sich Sturm und Wellen hilflos ausgeliefert. Die Wellen überrollen das kleine Boot immer und immer wieder. Sie sind ratlos. Das Wasser steht ihnen bis zum Hals und der Boden unter ihren Füßen schwankt. Ihre Leben ist in Gefahr. „Wie sollen wir das überleben, wie kommen wir aus diesem Alptraum wieder heil raus? Ja wie?“

Die Situation an Bord wirkt grotesk. Während die Jünger hektisch schreien liegt Jesus, ihr Meister, im hinteren Teil des Bootes und schläft ganz entspannt. Gerade so, als hätte der Abend einen ruhigen Verlauf. Gerade so, als ob Jesus in einer anderen Welt, an einem anderen Ort wäre und nicht in diesem Chaos.

Die Jünger wecken ihn auf und machen ihm gleich Vorwürfe: „Du schläfst und wir kommen fast um hier. Ist dir das etwa egal? Siehst du nicht, wie es um uns steht?“

In den Vorwürfen der Jünger finde ich mich sehr wohl wieder.

Vor ein paar Wochen saß ich neben einem unserer Friedensbeter in der Friedenskirche. Er sagte: „Es ist ganz schön frustrierend, dass so viele Menschen für den Frieden in der Ukraine beten und nichts ändert sich. Es wird immer noch gekämpft und gestorben!“

Vielleicht geht es Ihnen ähnlich?

Bei solchen Überlegungen zweifle ich dann schon mal an Gott: „Gott sind wir dir egal? Wir beten und hoffen... und nichts ändert sich?! Du greifst in Kriege, Hungersnöte oder

Naturkatastrophen nicht ein, obwohl es bitter nötig wäre!!
Wie kannst du das zulassen?

Die Jünger wecken Jesus auf. Und Jesus diskutiert nicht mit ihnen über Wind und Wellen, über ihre Angst und Hilflosigkeit. Als erstes handelt er. Er fordert den Sturm auf „Schweig! Verstumme“. Und der Sturm legt sich und es wird still.

Dann aber fragt er seine Freunde nach ihrem Vertrauen. Für Jesus ist es eine Selbstverständlichkeit, Gott zu vertrauen, sich ihm anzuvertrauen, auch gerade in stürmischen Zeiten. „Was seid ihr so furchtsam, habt ihr noch keinen Glauben?“

Ich höre die Frage Jesu auch an mich gerichtet, angesichts der zahlreichen Lebensstürme und gesellschaftlichen Krisen.

Ich hätte gerne so einen tiefen Glauben, aber sehe mich noch nicht am Ziel. Noch lange nicht. Aber immerhin auf dem Weg. Und das ist schon mal gut so.

Meine zweifelnden Fragen sind da, aber ich weiß, dass es mehr gibt als nur sie. Ich hoffe, nein ich weiß eigentlich, dass sich das Vertrauen lohnt, auch wenn nicht jedes Gebet von Gott erfüllt wird.

Für die Jünger Jesu war die gemachte Erfahrung eine ganz wichtige. Sie haben erfahren, wie verlässlich Jesus ist; sie haben erfahren, wie die Macht und Kraft Gottes in ihm und durch ihn wirkt. Der nächste Orkan war für sie schon weniger schlimm.

Gott löst nicht alle unsere Probleme, aber hilft uns dabei. Manchmal ist es aber auch gut, drohende Stürme von vornherein gleich zu umschiffen. Ich schaue hier auf die Wahlen in 2 Wochen.

Gott gibt uns Mut und Kraft zu handeln, er gibt Orientierung und eine Gemeinschaft, die trägt. Wir können und sollen für die Demokratie aufstehen, Unrecht beim Namen nennen, Freiheit, Gerechtigkeit und Würde für alle Menschen einfordern und natürlich selbst danach handeln.

Und wenn wir ihn suchen und rufen, so lässt er sich finden. Und in irgendeiner Weise wird er wirken. Darauf will ich trotz aller Zweifel vertrauen. Seine Hilfe ist für mich so sicher wie das Amen in unserer Kirche. AMEN.